

VOM PROTEST ZUR AKTION



Auftaktveranstaltung zum Ostermarsch '68

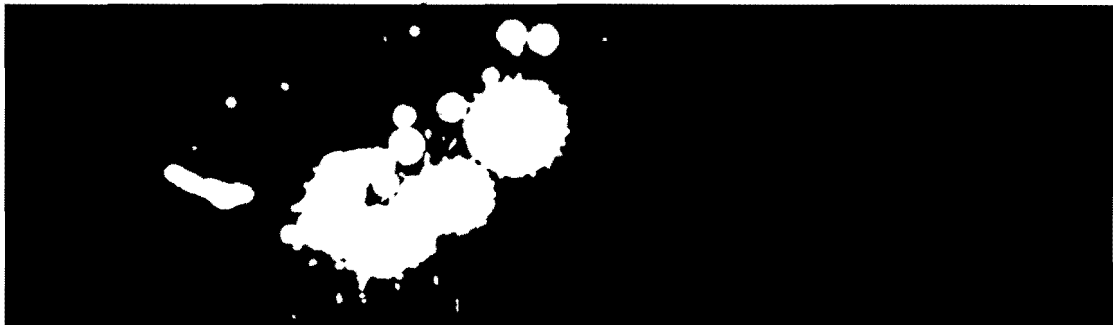
Es wirken mit:

Käthe Reichel - DDR, Christa Berndt, Rolf Boyzen,
Christa Bauer, Wolf Brandesky, Christiane Bruhn,
Wolfgang Friedrich, Frieder Hitzel,
Erwin Jahnzen, Bob Lässig, Renner Rowald - Berlin,
Erasme Schäfer, Ingrid Vohwinkel, Hannes Stütz,
Manfred Vosz, Münchner Songgruppe,
Münchner Soliwachschutzverein.

Freitag, 5. April, 19.30 Uhr

Schwabinger Bräu am Fellzoozelt
Eintritt: DM 2,- Schüler, Studenten DM 2,-

Wir rufen auf zum Ostermarsch '68
am Ostermontag in München Kampagne für Demokratie und Abrüstung



SEBASTIAN HAUNSS

DIE BEWEGUNGSFORSCHUNG UND DIE PROTESTFORMEN SOZIALER BEWEGUNGEN

Protest hat viele Gesichter. Er ist selten eine spontane (Massen-)Reaktion auf ein konkretes Ereignis. Meistens geht ihm eine Mobilisierung vorweg, oft ist er in die mehr oder weniger langen Wellen einer sozialen Bewegung eingebunden. Oder er wird von Verbänden, Parteien, NGOs, Gewerkschaften usw. organisiert. Protest kann Ausdruck linker oder linksradikaler Überzeugungen sein, er kann sich als Bürgerinitiative gegen die eigene Umwelt unmittelbar betreffende staatliche Planungen richten, er kann sich, als Ausdruck rechter oder rechtsradikaler Gesinnung, gegen Minderheiten richten, oder er kann im Rahmen von PR-Kampagnen inszeniert werden. Er kann sich im Rahmen etablierter politischer Institutionen wie auch außerhalb von Parteien und Verbänden artikulieren, kann sich innerhalb der (rechtlichen) Spielregeln des bestehenden politischen Systems bewegen oder sich über sie hinwegsetzen. /// Protest ist zu einem routinemäßig eingesetzten Mittel politischer Artikulation geworden, das oft in Ergänzung zu anderen politischen Partizipations- und Artikulationsformen genutzt wird. Die noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorherrschende elitistische Ansicht, Protest sei etwas Irrationales, weil die/der Einzelne „[a]llein durch die Tatsache, Glied einer Masse zu sein [...] mehrere Stufen von der Leiter der Kultur“ herabsteige, (Le Bon 1973, 17) ist inzwischen weitgehend von einer nüchterneren Perspektive abgelöst worden, die Protest als eine unter vielen Formen politischen Handelns anerkennt. /// Die Veralltäglichung des Protests hat aber auch dazu

28. MAI 18UHR
PROTEST
KUNDGEBUNG
GENE
NOTSTANDS
GESETZE!

geführt, dass die Hoffnungen, die noch in den 1970er Jahren mit den neuen sozialen Bewegungen verbunden wurden, inzwischen weitgehend verblasst sind. Nicht nur der französische Soziologe Alain Touraine hoffte, dass die neuen Bewegungen, die aus dem Impuls der 68er-Bewegung entstanden waren, die Rolle der Arbeiterbewegung in der postindustriellen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts einnehmen würden. Auch die Operaisten setzten darauf, dass die neuen Bewegungen den inzwischen institutionell ruhig gestellten Antagonismus zwischen Arbeit und Kapital verschieben und neu beleben würden – eine Idee, die mit weniger scharfen Konturen heute als „Multitude“ wieder-gekehrt ist. Diese Hoffnungen haben die sozialen Bewegungen vielfach enttäuscht. Weder bildete sich in ihnen ein kollektiver Akteur heraus, der sich als Gegenspieler der neuen technokratischen Führungselite verstand, noch entstand in den Kämpfen und Auseinandersetzungen eine neue Klasse der immateriellen ArbeiterInnen. Stattdessen entstand eine Vielzahl sozialer Bewegungen, die an ganz unterschiedlichen Punkten die im hergebrachten System der Interessenvermittlung nicht repräsentierten Widersprüche thematisierten und thematisieren. Frauen, Ökologie, Minderheitenrechte, alternative Lebensformen, Demokratisierung, Frieden, internationale Solidarität – das sind die Themen der neuen Bewegungen. Ihre Wirkung entfalten sie nicht in der Eroberung der Macht im Staate, sondern in der Veränderung alltäglicher Lebenspraxen. Hier haben sie zu gesellschaftlichen Veränderungen beigetragen, die in den alten Kategorien der „großen Politik“ nicht zu fassen sind. Hier liegt der eigentliche Kern der Parole „The Personal is Political“, die in ihrer deutschen Übersetzung leider häufig das Private zum Politischen erklärt. Die Idee, dass eine bessere Welt nicht nur möglich sei, sondern sich auch heute schon in den Alltagspraxen der AktivistInnen widerspiegeln müsse, gehört sicherlich zum ideellen Kernbestand der neuen sozialen Bewegungen über viele Differenzen hinweg. /// Die Frage, wann und wie es diesen sozialen Bewegungen gelingt oder nicht gelingt, ihren Forderungen Gehör zu verschaffen, unter welchen Voraussetzungen sie in der Lage sind, ihre Ziele zu erreichen und gesellschaftlichen Wandel herbeizuführen, und warum ihnen dies so oft nicht gelingt, hat in den letzten 40 Jahren nicht nur die BewegungsaktivistInnen, sondern auch eine ganze Reihe von SozialwissenschaftlerInnen beschäftigt. Eine Diskussion der unterschiedlichen Perspektiven, die dabei eingenommen worden sind, würde den Rahmen dieser kurzen bewegungswissenschaftlichen Einleitung sprengen. Die verschiedenen Ansätze und ihre Differenzen sind zudem in einer Reihe von Überblicksdarstellungen gut zusammengefasst (z.B. Klein u.a. 1999; Snow, Soule und Kriesi 2004) und das immerhin über 750 Seiten starke Handbuch über soziale Bewegungen in den Nachkriegsdeutschländern bietet einen Überblick über die Vielfalt politischer Protestmobilisierungen (Roth und Rucht 2008) und ihrer Erforschung

– auch wenn es trotz seines Umfangs, selbst in den Augen der beiden Herausgeber, nur einen Teil der tatsächlich stattgefundenen Proteste widerspiegelt. /// Das Hauptinteresse der Bewegungsforschung konzentrierte sich vor allem auf zwei Punkte. Abhängig von den politischen und wissenschaftlichen Interessen der ForscherInnen interessiert man sich einerseits für den Einfluss sozialer Bewegungen auf politische Entscheidungsprozesse: Unter welchen Rahmenbedingungen können sich soziale Bewegungen gegenüber etablierten politischen und ökonomischen Interessengruppen durchsetzen? Über welche Ressourcen müssen sie verfügen? Welche Strategien müssen sie verfolgen? Welche Bündnisse müssen sie eingehen, welche Organisationsform wählen? Andererseits geht es um die Frage nach den Entstehungsbedingungen sozialer Bewegungen: Wie gelingt es sozialen Bewegungen, eine mehr oder weniger stabile kollektive Identität herzustellen? Wie konstituieren sich soziale Bewegungen als kollektiver Akteur? Wie konstruieren sie ihren Gegenstand und ihre Überzeugungen? /// Bei alledem wurden den Protestformen, also dem Element, das eigentlich ihre alltägliche Sichtbarkeit am offensichtlichsten bestimmt, bisher erstaunlich wenig Beachtung geschenkt. Die Frage nach den konkreten Formen des Protests spielte bei den Untersuchungen, wie es zu sozialen Bewegungen kommt, wie Bewegungsdynamiken verlaufen, welche Erfolgchancen politischer Protest hat, wer sich daran beteiligt und welche Formen er annimmt, bemerkenswerterweise nur eine vergleichsweise geringe Rolle. /// Klar ist allein, dass die Formen des Protests vor allem von den jeweiligen historischen und kulturellen Gegebenheiten abhängig sind. Was heute etablierte Formen des Protests sind, sei es Streik, Unterschriftensammlung oder Demonstration, wurde tatsächlich erst im Laufe der letzten drei Jahrhunderte als kollektive Aktionsform erfunden und löste dabei auch andere Aktionsformen nach und nach ab. So entstand z.B. auch die heute wohl gängigste Form des Protests, die organisierte Massendemonstration, erst im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts (Tilly 1978; Tilly 2004). Ein Blick auf aktuelle Proteste zeigt zudem, dass diese sich inzwischen zwar weltweit etabliert haben, daneben aber vielfältige, jeweils regional beziehungsweise kulturell

spezifische Formen des Protests existieren, die weder allgemein praktiziert noch universell als legitime Protestformen akzeptiert sind. /// Bevor in diesem Buch einzelne Protestformen in ihrer Ausprägung, historischen Entwicklung und Funktion betrachtet werden, soll hier zunächst ein kurzer Überblick über die Sichtweisen gegeben werden, aus denen heraus sich die Bewegungsforschung bisher mit den Formen des Protests auseinandergesetzt hat und was sie dabei zur Klärung des Verhältnisses von Protestmobilisierung und Protestformen beitragen kann.

GEWALT ODER NICHT GEWALT? DAS IST HIER DIE FRAGE ...

Die Wissenschaft liebt die Ordnung. Ganze Disziplinen verbringen den größten Teil ihrer Zeit damit, Typisierungen zu entwerfen und ihre Forschungsobjekte den entwickelten Typen zuzuordnen. Auch in den Sozialwissenschaften gibt es diese Tendenz, und so verwundert es auch nicht, dass die erste Perspektive auf die Protestformen sozialer Bewegungen darin besteht, diese in verschiedene Typologien einzusortieren. Dabei handelt es sich häufig um Ad-hoc-Typologien, die sich auf wenige Typen beschränken. Am häufigsten zu finden ist die Unterscheidung zwischen gewalttätigem und nicht gewalttätigem Protest. Dies ist insofern nicht allzu überraschend, als dass die Frage nach der Gewalt und ihrer Bedeutung in sozialen Bewegungen immer eine politische Frage ist, da sich in ihr die Sorge um den Bestand der herrschenden Ordnung widerspiegelt. Ausgehend von der Gewaltfrage ließen sich schon in den 1980er Jahren ganze Forschungsprojekte begründen (Bock 1989), zumal wenn sie versprachen, das gesellschaftliche Destabilisierungspotenzial sozialer Bewegungen einzuschätzen. Auch in aktuellen Untersuchungen, beispielsweise zur Globalisierungsbewegung, steht die Gewaltfrage immer wieder an zentraler Stelle (Rucht 2001). /// Die Einteilung der Protestformen entlang der strafrechtlich definierten Kategorien von Gewalt hat bisher in der Regel wenig gebracht. Zwar konnten beispielsweise im europäischen Vergleich unterschiedliche Niveaus der Gewaltbereitschaft sozialer Bewegungen ermittelt werden (Koopmans 1991; Kriesi et al. 1995). Die daraus gezogenen Schlüsse

blieben jedoch eher vage und trugen wenig zum Verständnis der unterschiedlichen Bewegungsdynamiken in den verschiedenen Ländern bei. Ein Problem derartiger Untersuchungen bestand vor allem darin, nur selten die Beweggründe der Akteure zu berücksichtigen. Zudem wurden Proteste in der Regel unabhängig davon, ob die Gewalt von den Bewegungsakteuren oder den staatlichen Repressionsorganen ausgegangen war, als gewalttätig bezeichnet. /// Wenig erhellend waren auch Einteilungen von Protestformen in die Gegensatzpaare legal/illegal, legitim/illegitim oder konventionell/unkonventionell. Zudem steht letztere Einteilung vor dem Problem, dass ihre Kategorien höchst zeit- und ortsabhängig sind. Denn was zum einen Zeitpunkt oder in einer Gesellschaft als unkonventionell gilt, kann zu einem anderen Zeitpunkt oder an einem anderen Ort durchaus konventionell sein. /// Hinzu kommt, dass sich soziale Bewegungen häufig nicht auf die Verwendung einer Aktionsform beschränken. So können über die Organisation und Handlungsformen von Gesamtbewegungen aufgrund ihrer großen internen Vielfalt kaum generalisierbare Aussagen gemacht werden. Schon bei der Betrachtung von Bewegungsorganisationen (Social Movement Organisations, kurz SMO) ist es laut Dieter Rucht möglich, zwischen strategisch eher verfahrensgeregelt, disruptiv und militant orientierten Organisationen zu unterscheiden (Rucht 1984). Da aber SMOs in ihrer politischen Praxis oft verschiedene strategische Orientierungen miteinander verbinden, können aus der jeweiligen strategischen Orientierung noch keine verallgemeinerbaren Aussagen über Organisationsform, Erfolgchancen oder Mobilisierungsfähigkeit abgeleitet werden. /// Aus stärker historischer Sicht unterscheidet Joachim Raschke (1985) zwischen intermediären Aktionen, die innerhalb der bestehenden institutionellen Strukturen der Meinungsbildung und Repräsentation stattfinden, demonstrativen bzw. appellativen Aktionen, die »von außen« auf diese Entscheidungs- und Meinungsbildungsstrukturen einwirken, und direkten Aktionen, die sich gegen diese Institutionen richten (Raschke 1985, 278 ff.). Direkte Aktionen versuchen, durch gewalttätigen oder gewaltlosen Zwang direkt auf Entscheidungen einzuwirken ⊕ DIREKTE AKTION ⊕. Folgt man seiner Argumentation, dann zeichnen sich die neuen sozialen Bewegungen seit den 1960er Jahren durch eine Abnahme massenhafter gewalttätiger Aktionsformen und eine Zunahme direkter gewaltfreier und demonstrativer Aktionsformen aus. Aktuelle Untersuchungen der Protestereignisforschung lassen allerdings Zweifel aufkommen, ob diese Aussagen tatsächlich generell stimmen oder nur für eine vergleichsweise kurze Periode der 1980er Jahre zutrafen. /// Die wohl ausgefeilteste Typologie liefert Thomas Balistier (1996) in seinem Buch über Straßenproteste in der BRD in den 1980er Jahren. Er unterscheidet zunächst grob zwischen demonstrativen, symbolisch expressiven und direkten Aktionsformen. Bei den demonstrativen Formen trennt



Frankfurt 1988

Berlin 1975



er zwischen Kundgebung und Demonstration **Ⓛ DEMONSTRATION Ⓛ**, die sich inhaltlich durch den jeweiligen Stellenwert der politischen Rede unterscheiden, welche bei der Demonstration stärker in den Hintergrund tritt. Die symbolisch expressiven Aktionsformen wiederum unterscheiden sich von den demonstrativen Protestformen dadurch, dass bei ihnen die symbolische Handlung nicht mehr nur Mittel zum Zweck, sondern Kern der Inszenierung ist. Für die 1980er Jahre können hier insbesondere die Menschenkette, die Mahnwache und das Protesttheater als eigenständige Typen symbolisch expressiven Protests genannt werden. Die größte Aktionsvielfalt sieht Balistier allerdings bei den direkten Aktionsformen. Hier unterscheidet er zwischen Verweigerungshandlungen (z.B. Streik **Ⓛ STREIKEN Ⓛ**, Boykott **Ⓛ WAREN BOYKOTT Ⓛ**, Hungerstreik etc.), Protestformen, die auf Behinderung zielen (z.B. Sit-in, Die-in, Blockade), Besetzungen (Platz-, Haus- oder Betriebsbesetzung) und schließlich Handlungen, die auf Zerstörung abzielen (z.B. Anschlag, Scherbandemo, Riot). **///** Wie bei den zuvor genannten Typologien bleibt allerdings auch bei Balistiers Modell der analytische Gewinn recht begrenzt. Bei ihm wird vor allem deutlich, dass soziale Bewegungen über ein vielfältiges und recht umfangreiches Aktionsrepertoire verfügen. Die von ihm beschriebenen Beispiele zeigen zudem, dass sich die AktivistInnen einzelner Bewegungen in der Regel nicht nur auf eine Protestform beschränken, sondern eine Vielzahl unterschiedlicher Formen parallel – und gelegentlich auch in Konkurrenz zueinander – praktizieren.

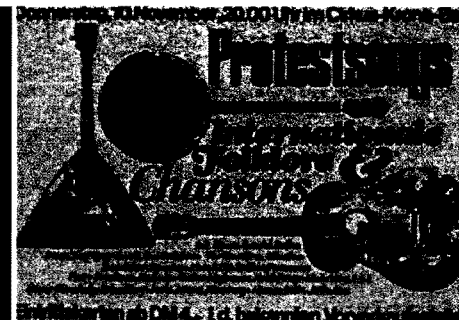
WIDERSTAENDIGE REPERTOIRES

Interessanter als die Typologien sind Untersuchungen der historischen Entwicklung und des internationalen und interkulturellen Transfers von Protestformen oder, allgemeiner, von „widerständigen Repertoires“ (repertoires of contention). **///** So haben sich laut Tilly (1978; 1994; 2004) die oben aufgezählten Protestformen, die uns heute so geläufig sind, tatsächlich erst im Verlauf der letzten 300 Jahre herausgebildet. Dabei wurde ihre Entwicklung wesentlich von einer Reihe von Faktoren beeinflusst: Sie war abhängig von

der Struktur des politischen Systems (der Existenz demokratischer Institutionen und politischer Parteien, der Möglichkeit direkter politischer Partizipation usw.), vom Grad staatlicher Repression und von spezifischen kulturellen Traditionen. Während sich im 18. Jahrhundert kollektive Proteste in der Regel gegen lokale Händler, Landeigentümer und andere lokale Autoritäten richteten, veränderte die Konzentrierung politischer Macht in Regierung und Parlament sowie die Kapitalisierung und Proletarisierung der Ökonomie den Fokus und die Formen politischen Protests nachhaltig **Ⓛ DEMONSTRATION Ⓛ**. Die Parlamentarisierung führte dazu, dass die Macht in den Händen einer demokratisch legitimierten Regierung zentralisiert wurde, die in gewissem Umfang von der Zustimmung der Herrschaftsunterworfenen abhängig war. Gleichzeitig vollzieht sich die Machtausübung der parlamentarischen Regierung indirekter als die der lokalen Autoritäten, d.h. die Regierung hat in viel stärkerem Maße die Möglichkeit und Befugnisse, Regelungen zu schaffen und Rahmen zu setzen. Die Proletarisierung und Kapitalisierung der Ökonomie hatte einen parallelen Effekt. Auch hier verschob sich die Konfliktlinie von der konkreten, persönlichen Konfrontation im einzelnen Betrieb auf eine allgemeinere Ebene. **///** Diesen Entwicklungen folgend, wurden mit der Zeit die oftmals von unmittelbaren Aneignungen oder physischen Attacken bestimmten direkten Konfrontationen mit lokalen Gegnern durch Protestformen ersetzt, die den heutigen stärker ähneln. Hierbei etablierte sich vor allem die Massendemonstration, mit der in der Regel nicht direkt, sondern auf dem indirekten Weg der Repräsentation politische Entscheidungen beeinflusst werden sollen. An die Stelle der direkten Konfrontation trat nun in verstärktem Maße die öffentliche Präsentation der Bewegung als würdig, einig, zahlreich und engagiert (WUNC: Worthiness, Unity, Numbers, Commitment) (Tilly 2004, 4). **///** Tilly zufolge legen die sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen zum großen Teil fest, welche Protestformen von sozialen Bewegungen gewählt werden. Tatsächlich benutzen soziale Bewegungen ihm nach immer nur ein überraschend kleines Repertoire an Protestformen, was vor allem darauf zurückzuführen sei, dass Bewegungen in der Regel auf

bewährte Formen des Protests zurückgreifen und diese höchstens graduell verändern und den geänderten Rahmenbedingungen anpassen. Man könnte auch sagen, dass soziale Bewegungen vor allem die Protestformen wählen, die sich bereits in vorangegangenen Kämpfen und Auseinandersetzungen als effektiv erwiesen haben. Oder umgekehrt: Ein Blick auf die Protestformen gibt Aufschluss darüber, welche Formen widerständigen Handelns zu einem bestimmten Zeitpunkt in der jeweiligen Gesellschaft als legitim gelten. Der Einfluss besteht allerdings beiderseitig: Protest richtet sich nicht nur nach den jeweils aktuellen gesellschaftlichen Legitimitätsvorstellungen, sondern beeinflusst diese auch im Verlauf der Protestgeschichte. **///** Auffallend ist, wie soziale Bewegungen Protestformen über Ländergrenzen hinweg kopieren und den jeweiligen kulturellen und politischen Gegebenheiten anpassen **Ⓞ DIREKTE AKTION Ⓞ**. So lässt sich beispielsweise die Entwicklung des Ghandi'schen Repertoires des gewaltfreien Widerstands und der Nicht-Kooperation von seinem Ursprung 1906 in Südafrika über seine Adaption in Indien und seine Wieder-Erfindung in der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung der 1960er Jahre (Chabot und Duyvendak 2002) bis zur Wiederaufnahme und Weiterentwicklung in der Anti-AKW-Bewegung verfolgen (Epstein 1991). Bemerkenswert ist auch, wie stark sich die bundesdeutsche und die US-amerikanische Anti-AKW- und Friedensbewegung beeinflusst und voneinander gelernt haben, wie AktivistInnen der einen Bewegung bei der anderen mitgemacht und ihre Erfahrungen dann zu Hause wieder weitervermittelt haben (Chabot und Duyvendak 2002). Offenbar besaß das ursprünglich auf Ghandi zurückgehende Protestrepertoire Qualitäten, die dafür sorgten, dass die gleichen Protestformen in ganz unterschiedlichen politischen und kulturellen Konstellationen funktionierten: im Kampf einer Minderheit für gleiche Rechte unter kolonialer Herrschaft, in einem antikolonialen Befreiungskampf, im Kampf einer Minderheit für gleiche Rechte in einer westlichen Demokratie und im Konflikt um die militärische und zivile Nutzung der Kernenergie. Die Protestform der Straßenblockade, des Sit-ins, des Schwarzen Blocks **Ⓞ DEMONSTRIEREN Ⓞ** oder auch der Stadtguerilla wären weitere Beispiele dafür, dass sich soziale Bewegungen in ihren Protestformen nicht nur aus dem eigenen Erfahrungsschatz bedienen. **///** Die vergleichenden Analysen der Protestformen sozialer Bewegungen zeigen aber auch deren kulturelle Grenzen. Selbstverstümmelungen, Entführungen oder Selbstmordanschläge gehören zweifellos in manchen Regionen zum routinemäßig praktizierten und akzeptierten Repertoire politischen Protests. Die Adaption dieser Protestformen ins aktuelle politische Gefüge der BRD wäre dagegen wohl kaum Erfolg versprechend, auch wenn die Geschichte des politischen Protests in Europa und den USA keineswegs frei von Gewalt gegen Einzelne oder Kollektive ist.

München 1966



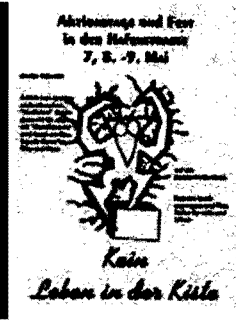
ENTSCHEIDUNG FUER ODER GEGEN BESTIMMTE PROTESTFORMEN

Mit der Frage nach der Wahl bestimmter Protestformen hat sich die Bewegungsforschung ansonsten vor allem aus der Perspektive der Protestereignisforschung beschäftigt. Deren Erklärungen für nationale Unterschiede bei der Ausprägung und Form politischer Proteste bleiben allerdings oft zu allgemein oder sind im konkreten Einzelfall nicht konsistent. Dies trifft allerdings nicht für die Untersuchungen von Protestwellen (Koopmans 1993; Oliver und Myers 2003) zu, aus denen deutlich wird, dass Protest nicht einfach so auf gesellschaftliche Rahmenbedingungen trifft, sondern diese selbst beeinflusst und damit gleichsam die Voraussetzungen für seinen Fortbestand schafft. **///** Sie zeigen auch, dass Protestmobilisierungen in einem Politikbereich oft indirekte Auswirkungen in anderen Politikbereichen haben und damit im günstigen Fall die Möglichkeiten und das Repertoire sozialer Bewegungen ausweiten oder aber auch zum Ende eines Protestzyklus' beschränken können. **///** Neben diesen eher allgemein argumentierenden Untersuchungen über Struktur und Möglichkeit verschiedener Protestformen gehen andere AutorInnen der Frage nach, welche Faktoren auf der individuellen Ebene dazu führen, sich für bestimmte Protestformen zu entscheiden. Von besonderem Interesse ist dabei, welche Merkmale die BewegungsaktivistInnen auszeichnen, die an sogenannten High-risk-Aktivitäten teilnehmen, also Aktionen, bei denen die AktivistInnen ihren Job, ihre Freiheit, ihre körperliche Unversehrtheit oder sogar ihr Leben aufs Spiel setzen. Hierbei zeigt sich (Jasper 1997; McAdam 1986; Passy und Giugni 2000), dass für ein derart riskantes Engagement weniger demografische Merkmale verantwortlich sind als vielmehr das Eingebundensein in Bewegungsnetzwerke und Unterstützungsstrukturen. Es sind nicht die jungen und Ungebundenen, die – zumindest über einen längeren Zeitraum hinweg – persönliche Risiken eingehen, sondern diejenigen, deren Politik und Alltag auf verschiedenen Ebenen mit den Zielen der Bewegung verknüpft sind. Umgekehrt ist es allerdings nicht so, dass vor allem die kulturell und organisatorisch äußerst stark eingebundenen AktivistInnen zu besonders radikalen Aktionsformen greifen. **///** Auch hier ist also



Berlin 1987

Hamburger Hafenstraße

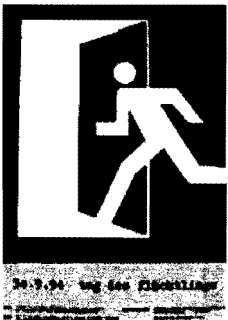


die über den Einzelfall hinausgehende Erklärungskraft existierender Forschungsarbeiten beschränkt. Zwar räumen sie mit dem immer wieder durch die Medien geisternden Bild des einsamen Straßenkämpfers auf und zeigen, dass riskante, mit den bestehenden Spielregeln brechende Aktionsformen keineswegs unbegründet oder irrational sind. Aber auf die Frage, warum bestimmte Teile einer Bewegung in einer konkreten Situation sich für spezifische Formen des Protests entscheiden, vermögen auch sie keine Antwort zu geben.

DIE THEORETISCHE BRILLE

Die relativ geringe Ausbeute, die die umfangreiche Literatur über soziale Bewegungen hinsichtlich der Protestformen liefert, ist wohl dadurch zu erklären, dass sich die Bewegungsforschung in ihren zentralen Fragestellungen nur am Rande für die konkreten Formen des Protests interessiert. /// Die Arbeiten des New-Social-Movements-Ansatzes (Brand, Büsser, und Rucht 1983; Mayer und Roth 1995; Touraine 1988) interessierten sich vor allem für die großen gesellschaftlichen Bruchlinien. Sie betonten zwar die „unkonventionellen“ Protestformen der neuen sozialen Bewegungen im Anschluss an die 1960er Jahre und interessierten sich verstärkt für die kulturellen und symbolischen Dimensionen des Protests. Ihnen wurde aber auch zu Recht vorgeworfen, dass sie die auch schon in den „alten“ sozialen Bewegungen vorhandenen sub- oder gegenkulturellen Strömungen und gleichzeitig die traditionell politischen Aspekte aktueller Proteste zu wenig beachtet hätten. /// Auch die Anhänger des Resource-Mobilization-Modells (Eisinger 1973; McCarthy und Zald 1977) schenken den verschiedenen Aktionsformen sozialer Bewegungen in der Regel nur wenig Aufmerksamkeit. Zwar wurde insgesamt die Rationalität politischer Proteste und sozialer Bewegungen betont, aber gerade die Grundannahme dieses Ansatzes, dass soziale Bewegungen eben eine unter vielen möglichen, je nach Situation wählbaren Formen kollektiven Handelns sind, führte dazu, dass aus dieser Perspektive zum allergrößten Teil routinierte und in ihren Formen eher angepasste Mobilisierungen unter-

sucht wurden. Der Fokus auf Bewegungsorganisationen führte zudem dazu, dass die Rolle gewalttätiger Proteste, die gerade außerhalb „normaler“ Politik stattfinden und gegen sie gerichtet sind, bislang weitgehend ignoriert wurde (Piven und Cloward 1992). /// Arbeiten, die dem Political-Opportunity-Structure-Ansatz folgen, untersuchten dagegen gerade die Wahl unterschiedlicher Protestformen. Allerdings beschränkten sich die ForscherInnen dabei in der Regel auf das Gegensatzpaar gewalttätig/nicht gewalttätig. Zur Erklärung unterschiedlicher Protestformen wurde im internationalen Vergleich insbesondere auf Unterschiede in der Offenheit bzw. Geschlossenheit des jeweiligen politischen Systems, auf die Existenz institutioneller Unterstützer und auf die Existenz bzw. Nicht-Existenz von Konflikten zwischen den politischen Eliten verwiesen (Kriesi et al. 1992). Wie oben bereits angesprochen, konnten diese Untersuchungen allerdings nur wenig dazu beitragen, zu verstehen, warum bestimmte Bewegungen sich in einzelnen Situationen für spezifische Protestformen entschieden – zumal es in der Regel auch gar keine eindeutige Entscheidung für eine Protestform gab, sondern selbst bei dieser groben Unterteilung höchstens Tendenzen in die eine oder andere Richtung sichtbar wurden. /// Während der Political-Opportunity-Structure-Ansatz vor allem externe Faktoren für die Wahl der Aktionsformen verantwortlich macht, stellen dem Collective-Identity-Ansatz zugerechnete Untersuchungen (Melucci 1989; 1996) die bewusste Entscheidung innerhalb einer Bewegung in den Vordergrund. Auch hier wird den symbolischen und (gegen-)kulturellen Formen des Protests besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Im Gegensatz zu den rationalistischen Perspektiven wird jedoch nicht davon ausgegangen, dass ausschließlich instrumentelle Gründe für die Wahl spezifischer Aktionsformen ausschlaggebend sind. Vielmehr lassen sich bei vielen Bewegungen Inhalt und Form nicht einfach trennen. Auch wird bei der Entscheidung für bestimmte Aktionsformen nicht nur Nützlichkeitskriterien gefolgt, sondern sie sind vor allem Ausdruck geteilter Überzeugungen und Lebensstile, mithin Ausdruck kollektiver Identität.



Beispielhafte bundesweite
antirassistische Kampagne
„Deportation Class –
Stoppt das Geschäft
mit Abschiebungen“.
Köln 2000



DIE VIELFAELTIGEN FORMEN DES PROTESTS

Zusammenfassend lässt sich wohl sagen, dass die Vielfalt der praktizierten Protestformen erst langsam zur Kenntnis genommen wird. Die spannendsten Arbeiten sind bisher weniger die, die versuchen, generelle Aussagen über Protestformen und soziale Bewegungen zu machen, sondern jene Forschungen, die aus einer eher ethnografischen Perspektive die Protestformen einzelner Bewegungen oder Protestmobilisierungen untersucht haben (Epstein 1991; Rucht 2003). Hier wird auch deutlich, welche Anstrengungen soziale Bewegungen unternehmen, Protestformen zu entwickeln, die ihrem Selbstverständnis gerecht werden und mit denen sie hoffen, nicht nur in den Medien, sondern auch bei potenziellen UnterstützerInnen auf möglichst große Resonanz zu stoßen. // // Und genau weil aus der Perspektive der BewegungsaktivistInnen Form und Inhalt oft unmittelbar zusammengehören, lohnt es sich, die Protestformen genauer anzuschauen. Das basisdemokratische Bezugsgruppen-System, das in seiner heutigen Form in der US-amerikanischen Friedens- und Umweltbewegung entwickelt worden ist, hätte in einer Bewegung, die zur Durchsetzung ihrer Ziele auf vermeintlich schlagkräftige, hierarchische Organisationen setzt, nicht entstehen können. Die selbstironischen Inszenierungen als Superhelden, Clowns oder Cheerleaders ① DEMONSTRIEREN ① spiegeln die Selbstreflexivität aktueller Proteste wider, in denen der Prozess kollektiver Identifizierung selbst zum Thema gemacht wird. // // Die poetischen Kommuniqués der Zapatistas und ihre medienbewussten Inszenierungen stellen nicht nur formal eine Abkehr von den Protest- und Selbstinszenierungspraktiken der Guerilla-Truppen der 1970er Jahre dar. Die Clowns und Cheerleaders, die inzwischen zum Standardrepertoire vieler autonomer Demonstrationen gehören, sind Ausdruck von Bewegungsdebatten, in denen anhand bestimmter Formen des Auftretens auch auf inhaltlicher Ebene Kritik an etablierten Politikkonzepten geübt worden ist. Und umgekehrt spiegelt die Tatsache, dass Nazi-Demonstrationen inzwischen manchmal hinsichtlich des Outfits der Demonstranten und der formalen Gestaltung der Transparente auf den ersten Blick eine erstaunliche Ähnlichkeit mit Antifa-Demonstrationen

aufweisen ① REKUPERATION ①, auch eine inhaltliche und organisatorische Umorientierung wider, die mit den etablierten Parteistrukturen dieses Spektrums gebrochen hat. // // Eine Analyse der Protestformen sozialer Bewegungen wird, wenn sie die tatsächliche Vielfalt der Protestformen ins Auge fasst, sicherlich dazu beitragen, die Dynamiken sozialer Bewegungen besser zu verstehen. Mit ihr wird es im besten Falle möglich sein, die „Wanderung“ von Protestformen über kulturelle und politische Distanzen hinweg nicht nur zu beobachten, sondern auch zu erklären und damit Aussagen über das viel weitere kulturelle Netzwerk, in das soziale Bewegungen immer eingebunden sind, zu machen. Denn auch in aktuellen Protesten versuchen soziale Bewegungen zwar immer noch, ihren Wert, ihre Einheit, ihre große Zahl und ihr Engagement unter Beweis zu stellen. In einer medialisierten Welt müssen sie dafür allerdings in verschärftem Maße versuchen, Formen zu finden, die genügend Aufmerksamkeit erregen, um wahrgenommen zu werden. Der Zwang, neue und spektakuläre Formen zu finden, wird dabei nicht nur durch die Phantasie der AktivistInnen, sondern auch durch die jeweils spezifischen kulturellen Normen beschränkt. Protestformen sind so Indikatoren für Akzeptanz- oder Legitimationskorridore einer Gesellschaft. Als Protest müssen sie zwangsläufig das bestehende Regelsystem in Frage stellen. Die Form muss allerdings so gewählt sein, dass sie noch bei einem ausreichend breiten Publikum auf Akzeptanz stößt und damit als legitim angesehen wird.

LITERATUR

Balistier, Thomas: Straßenprotest. Formen oppositioneller Politik in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1979 und 1989. Münster 1996.
Bock, Marlene u.a.: Zwischen Resignation und Gewalt. Jugendprotest in den achtziger Jahren. Opladen 1989.



- Brand, Karl-Werner/Detlef Büsser/Dieter Rucht (Hg.): *Aufbruch in eine andere Gesellschaft. Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik*. Frankfurt/New York 1983.
- Chabot, Sean/Jan Willem Duyvendak: *Globalization and Transnational Diffusion between Social Movements: Reconceptualizing the Dissemination of the Gandhian Repertoire and the "Coming Out" Routine*. In: *Theory and Society* (2002) 31(6). S. 697-740.
- Eisinger, Peter K.: *The Conditions of Protest Behavior in American Cities*. In: *American Political Science Review* (1973) 67, S. 11-28.
- Epstein, Barbara: *Political Protest and Cultural Revolution: Nonviolent Direct Action in the 1970s and 1980s*. Berkeley 1991.
- Jasper, James M.: *The Art of Moral Protest. Culture, Biography, and Creativity in Social Movements*. Chicago/London 1997.
- Klein, Ansgar/Hans-Josef Legrand/Thomas Leif (Hg.): *Neue Soziale Bewegungen. Impulse, Bilanzen und Perspektiven*. Opladen 1999.
- Koopmans, Ruud: *Demokratie von unten*. In: Roland Roth/Dieter Rucht: *Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland*. Bonn 1991, S. 71-88.
- Koopmans, Ruud: *The Dynamics of Protest Waves: West Germany, 1965 to 1989*. In: *American Sociological Review* (1993) 58(5), S. 637-658.
- Kriesi, Hanspeter/Ruud Koopmans/Jan Willem Duyvendak/Marco G. Giugni: *New Social Movements and Political Opportunities in Western Europe*. In: *European Journal of Political Research* (1992) 22, S. 219-244.
- Kriesi, Hanspeter/Ruud Koopmans/Jan Willem Duyvendak/Marco G. Giugni (Hg.): *New Social Movements in Western Europe: A Comparative Analysis*. Minneapolis, MN 1995.
- Le Bon, Gustave: *Psychologie der Massen*. Stuttgart 1973.
- Mayer, Margit/Roland Roth: *New Social Movements and the Transformation to Post-For-dist Society*. In: Darnovsky/Epstein/Flacks (Hg.): *Cultural Politics and Social Move-ments*. Philadelphia 1995.
- McAdam, Doug: *Recruitment to High-Risk Activism: The Case of Freedom Summer*. In: *American Journal of Sociology* (1986) 92, S. 64-90.
- McCarthy, John D./Mayer N. Zald: *Resource Mobilization and Social Movements. A Parti-al Theory*. In: *American Journal of Sociology* (1977) 82(6), S. 1212-1241.
- Melucci, Alberto: *Nomads of the Present. Social Movements and Individual Needs in Contemporary Society*. London 1989.

- Melucci, Alberto: *Challenging Codes. Collective Action in the Information Age*. Cam-bridge 1996.
- Oliver, Pamela E./Daniel J. Myers: *Networks, Diffusion, and Cycles of Collective Action*. In: Mario Diani und Doug McAdam (Hg.): *Social Movements and Networks*. Oxford 2003, S. 173-203.
- Passy, Florence/Marco Giugni: *Life-Spheres, Networks, and Sustained Participation in Social Movements: A Phenomenological Approach to Political Commitment*. In: *Sociological Forum* (2000) 15(1), S. 117-144.
- Piven, Frances Fox/Richard A. Cloward: *Normalizing Collective Protest*. In: A. D. Morris und C. M. Mueller (Hg.): *Frontiers in Social Movement Theory*. New Haven, CT 1992, S. 301-325.
- Raschke, Joachim: *Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß*. Frank-furt a. M./New York 1985.
- Roth, Roland/Dieter Rucht (Hg.): *Die Sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*. Frankfurt/Main 2008.
- Rucht, Dieter: *Zur Organisation der neuen sozialen Bewegungen*. In: J. Falter, C. Fenner und M. T. Greven (Hg.): *Politische Willensbildung und Interessenvermittlung*. Opla-den 1984, S. 609 ff.
- Rucht, Dieter: *Die Gipfelprotestierer haben ihre Unschuld verloren. Ein sozialwissen-schaftlicher Blick auf Genua und die Antiglobalisierungs-Bewegung*. In: *Frankfurter Rundschau*. 3.8.2001.
- Rucht, Dieter (Hg.): *Berlin, 1. Mai 2002 – Politische Demonstrationsrituale*. Leverkusen 2003.
- Snow, David A./Sarah Anne Soule/Hanspeter Kriesi (Hg.): *The Blackwell Companion to Social Movements*. Oxford 2004.
- Tilly, Charles: *From Mobilization to Revolution*. Reading, Mass. 1978.
- Tilly, Charles: *Social Movements as Historically Specific Clusters of Political Perfor-mances*. In: *Berkeley Journal of Sociology* (1994) 38, S. 1-30.
- Tilly, Charles: *Social Movements, 1768–2004*. Boulder, CO 2004.
- Touraine, Alain: *Return of the Actor: Social Theory in Postindustrial Society*. Minnea-polis 1988.